Dieser könne in einer laikalen Öffentlichkeit gesehen werden, die insbesondere durch die Wundererzählungen angesprochen werden sollte, wengleich C. konzidiert, dass jeglicher Hinweis auf ein unmittelbar städtisches Publikum fehle. Zudem richte Petrus Damiani auch an Papst Alexander II. deutliche Botschaften. Und schließlich seien auch die Mönche von Vallombrosa potentielle Rezipienten. In umfangreichen „Conclusioni“ (S. 289–303) referiert C. ihre wichtigsten Erkenntnisse. Diese bestehen unter anderem in Vorschlägen zu Veränderungen der Chronologie sowie einer neuen Identifizierung einiger Briefadressaten gegenüber der MGH-Edition. Der bischöfliche Idealtypus, auch das eine wichtige Erkenntnis, lässt sich aus Damianis Werk vielfach „per sottrazione“ (S. 294) erschließen, also in Art einer aus der Lebenswelt des Autors abgeleiteten Negativbeschreibung. Indem C. abgleicht, wie sich die von Petrus Damiani in Briefen und Lebensbeschreibungen postulierten Erwartungshaltungen („ideale“) an Bischöfe im Verhältnis zu den unterschiedlichen Lebenswelten des 11. Jh., also in der Praxis („reale“), verhielten, eröffnet sie neue Zugänge zum Verständnis des Kirchenreformers. Sichtbar wird ein von hohen Idealen und Ansprüchen bewegter Mann, der diese gleichwohl auf vielen Feldern an eine oftmals wenig ideale Wirklichkeit anpassen musste und dazu auch in der Lage war. Aus dieser menschlich-empathischen, die jeweiligen Augenblickserfordernisse mitberücksichtigenden und dadurch letztlich flexiblen und nicht rigoristischen Haltung resultierte Petrus Damianis großes Ansehen bei den Zeitgenossen. Diese Erkenntnis ist nicht grundsätzlich neu, wird durch die vorgelegte Untersuchung aber um zahlreiche, konsequent den Quellen entnommene Details erweitert und präzisiert. Register der Personen und Orte beschließen den Band.

Stephan Freund

Peter ORTH, Neue Fragmente der *Summa notariae* des Johannes von Bologna und der *Summa Thymonis*, *Mittellateinisches Jb.* 56 (2021) S. 443–476, 2 Abb., stellt nach einem kursorischen Überblick über die zusammen rund 450 Hss.-Fragmente der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibl. und der Univ.- und Stadtbibl. Köln die beiden einzigen Fragmente vor, die aus *artes dictaminis* bzw. *artes notariae* stammen (Diözesan- und Dombibl., Fragment 34, bzw. Univ.- und Stadtbibl., FR L 259), und macht sie in einer kritischen Edition zugänglich.

B. P.

Kathleen B. NEAL, *The Letters of Edward I. Political Communication in the Thirteenth Century*, Woodbridge 2021, The Boydell Press, XVII u. 240 S., Abb., ISBN 978-1-78327-415-4, GBP 60. – Über Giles Constables 1976 geäußertes Verdikt, die Briefschreibpraxis des 13. Jh. sei „mechanical“ und „bureaucratic“ gewesen, sind Jahrzehnte intensiven Forschens hinweggegangen. Vieles innerhalb der hochgerühmten „Briefkultur“ mag zwar administrative Massenware gewesen sein, doch hat sich gezeigt, wie wichtig Aspekte der Rhetorik selbst bei vermeintlich minder wichtigen Briefen waren. Rhetorik diente nicht allein dem Schmuck, sondern war selbst Trägerin inhaltlicher Informationen. Die Studie widmet sich den Briefen Edwards I. Sie handelt von Sprache – Sprache, die dem Erhalt von Macht und Autorität dient und nicht